

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit **zuvor: Gedanken zu Glaube und Zeit**

Nr. 301

25. Mai 2019

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ und danach erschienene Texte sind im
[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Wolfgang Oberndorfer

Wie allmächtig und allwissend ist Gott?

In den *Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit* Nr. 298 schrieb Alfred Gassner einen Beitrag zum Thema *Glauben ist weder ein Psychotrauma noch heiliges Theater, sondern harte Arbeit. Ein Aufruf zum dogmatischen Ungehorsam*. Nicht dass ich diesen Anstoßes bedurft hätte, um mich mit der Allmacht und der Allwissenheit Gottes zu beschäftigen, aber ich sah in seinem Beitrag eine vehemente Bekräftigung meiner Ansicht, den von der katholischen Kirche gelehrten Glauben immer wieder zu hinterfragen, insoweit er unter der mangelnden Akzeptanz des naturwissenschaftlichen Erkenntnisstandes und der Vernunft leidet. Es ist nämlich meine persönliche Erfahrung (und nicht nur meine), dass unkritisch übernommener katholischer Glaube zu Fehlhaltungen und Fehlleistungen im Miteinander der Menschen führen kann. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass in einer aufgeklärten Gesellschaft Glaube nicht ohne Wissen funktioniert und es Wissen nicht ohne Glauben gibt.

Die Frage nach der Allmacht und Allwissenheit Gottes mag für manche Katholiken häretisch klingen, da doch in der Bibel Gott allmächtig, allwissend und fähig, die Zukunft zu offenbaren, genannt wird. Aber was bedeutet eigentlich Allmacht? Wenn wir uns im Internet oder in Lexika kundig machen wollen, finden wir etwa Folgendes: Gewöhnlich wird damit die Fähigkeit bezeichnet, jedes Ereignis – ggf. auch jenseits naturwissenschaftlicher Erklärbarkeit – in Gang zu setzen oder zu beeinflussen. Und was bedeutet eigentlich Allwissenheit? Darunter wird die Eigenschaft bzw. das Vermögen, alle überhaupt wissbaren Sachverhalte auch tatsächlich zu wissen, verstanden. Aber, so sagen die Philosophen, die Allwissenheit ist eigentlich eine logische Konsequenz der Allmacht. Die Eigenschaft der Allwissenheit ist bereits im Begriff der Allmacht enthalten, denn ein Wesen, dem es an Wissen fehlt, fehlt es auch an Macht. Ist ein Wesen hingegen allmächtig, so muss es auch allwissend sein, um seine Allmacht einsetzen zu können. Allmacht und Allwissen sind also untrennbar verwobene Begriffe.

Um sich dem Versuch einer Antwort zu nähern – wir wissen ja, dass wir über Gott nichts wissen, sondern nur Ahnungen und Vermutungen haben können, und deshalb „glauben“ –, werde ich einige Ansatzpunkte für das Verständnis des Wirken Gottes in unserem Universum anführen. Dazu rufe ich in Erinnerung, was ich schon an anderer Stelle¹ über

(1) Gottes Transzendenz und Immanenz,

aufbauend auf Gedanken von Hans Küng (1928 -), ausgeführt habe:

In der Physik und Kosmologie bedeutet Transzendenz etwas, was unser beobachtbares Universum, also unseren Kosmos mit den Sternensystemen, mit unserem Sonnensystem und mit unserer die Sonne umkreisenden Erde, übersteigt und nicht beobachtet werden kann. Die Physiker haben anscheinend herausgebracht, dass wir Menschen keine Chance haben, aus unserem Universum mit seinem Urknall und seiner Raum-Zeit, flapsig gesagt, „hinauszukommen“.

In der Philosophie und Religionswissenschaft bedeutet Transzendenz einen geistigen, durch empirische Untersuchungen nicht zugänglichen Bereich jenseits unseres gewöhnlichen Erkenntnisbereiches, nämlich die Metaphysik. Über diesen Bereich können die Menschen nur mehr oder weniger vernünftige Überlegungen anstellen, aber nichts beweisen.

Es ist nun unbestritten, dass die beiden eben erwähnten Bedeutungen des Begriffes Transzendenz auf Gott zutreffen, weshalb Gott als transzendent bezeichnet wird. Das bringt uns natürlich in seinem Verstehen nicht weiter, außer, dass wir eben über ihn nichts Konkretes, Beweisbares und Beobachtbares, nur „Glaubbares“, sagen können. Nun glauben aber alle monotheistischen Religionen, dass Gott nicht nur transzendent ist, sondern sich auch in unserer Welt irgendwie bemerkbar macht. Dazu benötigen wir einen neuen Begriff, und zwar die sog. Immanenz. Das Eigenschaftswort immanent bedeutet „in den Dingen enthaltend, innewohnend“, in der Philosophie das Verbleiben in einem Bereich, was so viel bedeutet wie „ohne Überschreitung der Grenzen“.

Immanenz ist der Gegenbegriff zu Transzendenz. Nun glauben wir Christen nicht nur an einen transzendenten und nicht beobachtbaren Gott, sondern auch, dass dieser Gott in unserer Welt irgendwie Wirkungen ausübt, für uns Menschen da ist und uns liebt. Dass er also auch in unserer Welt, also im Immanenten, geistig und unsichtbar, aber eben mit Wirkungen auf geistiger Ebene da ist. Diese Wirkungen – Eingebungen, Anstöße, Gedanken, Entscheidungshilfen, Motivation, Gnade und was immer wir uns sonst noch vorstellen dürfen – können unser Denken, unser

¹ Gottesbild und Transzendenz, *Gedanken zu Glaube und Zeit* Nr. 233.

Reden und unser Handeln beeinflussen. „Können“ sage ich deshalb, weil wir Menschen die Freiheit haben, diese Einwirkungen aufzugreifen oder auch nicht. Sie sind aus naturwissenschaftlicher Sicht nur ohne Energieeinsatz zu verstehen und damit nicht messbar, weil die gesamte Energie in unserem Universum nach dem Satz von der Erhaltung der Energie konstant ist und nicht durch geistige Einwirkungen verändert werden kann.

Ich beginne nun mit einer Rekapitulation dessen, was die Evolutionswissenschaftler heute relativ gesichert über

(2) Die Entstehung des Menschen

herausgebracht haben. Es ist heute unbestritten, dass der Mensch nicht als solcher von Gott geschaffen wurde, sondern sich aus der Tierwelt, konkret aus den Primaten (oder „Herrentiere“; zu ihnen zählen auch die Affen), durch Evolution und auf Grund von Vererbungsgesetzen entwickelt hat. Der Mensch ist ein Evolutionsprodukt wie alle anderen Arten von Tieren auch, seine biologische und anthropologische Entwicklung ist größtenteils nachvollziehbar. Für die Naturwissenschaftler ist ein Eingriff Gottes in die kosmische und biologische Evolution zu deren Verständnis nicht plausibel und nicht notwendig, aber natürlich auch nicht ausschließbar.

Biologisches Basiswissen über die Evolution vorausgesetzt, folgt nun eine kurze Zusammenfassung wesentlicher Erkenntnisse:

Unter Evolution wird die Veränderung der vererbaren Merkmale einer Population von Lebewesen von Generation zu Generation verstanden. Diese Merkmale sind in der DNA in Form von Genen kodiert, die bei der Fortpflanzung kopiert und an den Nachwuchs weitergegeben werden. Evolution findet statt, wenn durch genetische Mutationen (Veränderungen der Erbfaktoren in Keimzellen, d.s. beim Menschen die Eizellen und Spermien) unterschiedliche Varianten der Gene, die veränderte oder neue Merkmale verursachen können, entstehen. Sie führen zu erblich bedingten Unterschieden zwischen Individuen. Es ist derzeit noch unklar, ob diese Mutationen eine Ursache (Auswirkung von Umweltbedingungen) haben, oder echte, also kausalitätsunabhängige Zufälle sind. Letzteres ist jedoch nach überwiegender Ansicht der Evolutionswissenschaftler deutlich wahrscheinlicher.

Evolution findet auch statt, wenn sich die Häufigkeit dieser unterschiedlichen Varianten in einer Population ändert, diese Merkmale in einer Population also seltener oder häufiger werden. Dies geschieht unter anderem durch die sog. natürliche Selektion. Darunter wird eine unterschiedliche Überlebens- und Reproduktionsrate auf Grund dieser Merkmale verstanden und sie bedeutet in evolutionärer Hinsicht, gewonnene positive Erfahrungen als Information zu speichern und im Laufe der Generationen zu akkumulieren.

Dies führt zu der sicherlich bekannten Feststellung, dass Evolution ursächlich mit Mutation und Selektion zusammenhängt. Evolution ist die Bahn, auf der Leben entsteht und weiterschreitet, und ein dynamischer Prozess in Richtung höherer Komplexität, der untrennbar mit Zufall, Naturgesetzmäßigkeiten und sehr, sehr viel Zeit verbunden ist.

Nach dieser kurzen Rekapitulation wende ich mich dem Leben zu:

Die Entstehung des Lebens geschah vor ca. 3,5 Mrd. Jahren in einem bisher noch nicht restlos aufgehellten Vorgang unter bestimmten physikalisch-chemischen Bedingungen, vermutlich in

heißen Vulkangewässern in der Tiefsee. Der chemische Vorgang ist nachvollziehbar, der biologische Vorgang – die Entstehung des Genoms als vollständiger Satz der Gene eines Organismus – ist noch nicht vollständig nachvollziehbar, dürfte aber das Ergebnis von Zufallsprozessen in einer sehr großen Zeitspanne gewesen sein. Die ersten Lebewesen waren Bakterien. (Das sind einzellige Mikroorganismen, die aber bereits ein Genom besitzen und sich durch Zellteilung vermehren.)

Die Evolutionsbiologen machten vor gar nicht langer Zeit einige wichtige Entdeckungen, die für das Verständnis der Schöpfung von überragender Bedeutung waren. Im Wesentlichen geht es darum, dass die DNA von Lebewesen im Zuge von Zellteilungen laufend reproduziert wird, entweder für Wachstum und Heilungen oder für Zellerneuerung im Zuge des Alterns. Und damit unterliegt sie immer wieder Veränderungen im Zuge ihres Kopiervorganges. Die hier relevante Differenzierung der Veränderungen ist die Unterscheidung nach Art und Umfang der Veränderung des Genoms, was eng mit dem Mechanismus der Mutation bei der Fortpflanzung zusammenhängt. Beim Kopiervorgang können nämlich Fehler entstehen, die

- zwar größtenteils wirkungslos sind,
- aber auch negativ und damit aus molekularbiologischer Sicht Leid verursachend (z.B. schwere genetisch bedingte Krankheiten),
- oder funktionsfähig,
- oder sogar vorteilhaft sein können und damit eben Mutationen ergeben, die die Entstehung von Neuem bewirken.

Für das Auftreten dieser Fehler wurden bisher keine Ursachen gefunden, was bedeuten würde, dass sie kausalitätsunabhängige echte Zufälle sind. (Mit Ausnahme von äußeren Einwirkungen auf die DNA, z.B. Strahlungen.) Es wurden sogar Mechanismen gefunden, die Kopierfehler geradezu gezielt erzeugen. Allerdings existieren auch Mechanismen, die Schäden reparieren, aber nicht alle Schäden werden repariert. Daraus lässt sich ableiten, dass der Zufall eine alles überragende Rolle in der Evolution spielt und jede Weiter- und Höherentwicklung durch Mutationen auf ihn zurückgeht.

Die weitere Entwicklung von Lebewesen, im Besonderen der Vorläufer des Homo sapiens, ist aber nicht nur biologisch zu verstehen, sondern auch in Hinblick auf die Fähigkeit der Selbstorganisation der Materie mit Hilfe der Information, die im Genom verpackt ist. Erst dadurch war es möglich, dass Leben mit Energie und dann Geist entstand.

Als „moderner“ Homo sapiens werden die Menschen ab ca. 300.000 v. Chr., die in Afrika lebten und später auswanderten, bezeichnet. Um 100.000 v. Chr. erreichte das Hirn des Homo sapiens seine derzeitige Größe und das war in etwa die Zeit, in der er begann zu denken, Sprache in der heutigen Form zu entwickeln, kulturelle Tätigkeiten (z.B. Bestattungen) aufzunehmen, Geist und Intellekt (Vernunft) mit der Fähigkeit, Gut und Böse unterscheiden zu können, zu besitzen, und einen freien Willen zu entwickeln.² Die Naturwissenschaftler sind mehrheitlich der Ansicht, dass die Entstehung des Geistes im Menschen mit der sog. Emergenztheorie erklärt werden kann. Bei ihrer Anwendung auf die Evolution besagt sie, dass nicht nur genetische Mutation durch Zufall entstehen kann, sondern auch etwas völlig Neues, was es vorher gar nicht gegeben hat, z.B. eben der Geist und mit ihm die Vernunft und der freie Wille. Ein Beispiel soll das verständlich machen: Wenn jemand einen funktionsfähigen Automotor zerlegt und alle Teile durcheinander hinglegt, ist es für einen Menschen, der nicht weiß, wie die Teile zusammengehören und zusammenwirken, extrem unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, dass ihm bei einem zufälligen

² Ich blende hier die Diskussion, ob es überhaupt einen freien Willen gibt, aus, weil seine Nichtexistenz derzeit keineswegs plausibel ist.

Zusammenbau aller Teile wieder ein funktionsfähiger Motor gelingt. Wenn er nun sehr, sehr, sehr oft dies versucht, kann es ihm vielleicht wirklich einmal gelingen. Die Anhänger der Emergenztheorie gehen nun gerade davon aus, dass der Mensch mit Geist und Vernunft auf diese Weise entstanden sein könnte. Das ist sehr vorsichtig formuliert, weil es wahrscheinlich nie beweisbar sein wird, dafür aber plausibel ist. Klar ist, dass derartige zufallsgeleitete evolutionäre Entwicklungen fast unvorstellbar viel Zeit benötigen, was ja auf unserer Erde für die Entwicklung von den Bakterien zum Homo sapiens auch der Fall gewesen wäre.³

Doch es wird noch spannender. Die Evolutionswissenschaftler sind der Ansicht, dass angesichts der vielen Zufälle, die Voraussetzung für die Entstehung des Homo sapiens waren, grundsätzlich drei Evolutionsergebnisse für den Menschen denkbar sind: Ein uns vergleichbarer Mensch hätte sich, bei den gegebenen Naturgesetzen und in Abhängigkeit von den Zufällen, (1) überhaupt nicht oder (2) deutlich anders oder (3) ebenso, wie wir sind, entwickeln können. Mit dieser Einsicht müssen wir leben. Wir sind das Ergebnis eines zufallsabhängigen Prozesses und wissen nicht, wie einzigartig wir sind. Die Wissenschaftler bezeichnen dieses Entstehen von uns Menschen als kontingent, das bedeutet, dass wir durch die so wesentliche Rolle des Zufalls in der Evolution sehr wahrscheinlich nicht notwendigerweise so entstehen mussten, wie wir entstanden sind. Das bedeutet weiter, dass für den Fall, dass Gott der Urheber des Urknalls und damit der Evolution war – was wir Christen ja glauben –, das Entstehen von uns Menschen mit einem Ergebnisrisiko behaftet war. Wir sollten dabei nicht vergessen, dass diese Entwicklung 13,8 Mrd Jahre ab dem Urknall bzw. 3,5 Mrd Jahre ab Entstehung von Leben und etwa 7 Mio Jahre ab Entstehung des Menschen aus den Hominiden gebraucht hat. Also eine sehr, sehr lange Zeit.

Die Wissenschaftler bezeichnen nun den Menschen, wie er ab ca. 30.000 v. Chr. gelebt hat, über die ganze Erde migriert ist und Kunst, Religion, Jagd, Ackerbau, Sesshaftigkeit und komplexe Gesellschaftsformen entwickelt hat, als Homo sapiens sapiens (Jetztmensch). Dazu gehören auch wir.

Nach diesem kurzen Ausflug in die Evolution rufe ich zuerst jenes Weltbild, das dem klassischen christlichen Verständnis entspricht, nämlich das sog. interventionistische Weltbild, in Erinnerung. Es besagt, dass Gott allmächtig und allwissend ist und gelegentlich direkte Eingriffe in das Geschehen unserer Welt vornimmt. Aus der Vielzahl weiterer Weltbilder stelle ich nun drei vor, die mit der Aufklärung kompatibel sind und zu einer neuen Vorstellung von Gottes Allmacht und Allwissenheit führen könnten.

(3) Das prozesstheologische Weltbild

Die Prozesstheologie ist eine vor allem in Nordamerika beheimatete, aber zunehmend auch in Europa Einfluss nehmende Theologie, deren philosophisches Fundament auf der metaphysischen Kosmologie Whiteheads (britischer Philosoph, 1861 - 1947) gründet. Grundlage ist dessen Naturphilosophie (Prozessphilosophie), die von einer großartigen Weitsicht geprägt war.

Ich versuche zusammenzufassen:

Aristoteles war der Ansicht, dass Seiendes als in der Zeit Beharrendes gedacht wird (aristotelische Substanzmetaphysik). Mit ihr bricht Whitehead und ersetzt die Ansicht von Aristoteles durch eine Ereignismetaphysik. Nach Whitehead unterliegt alles dem Wandel, alles ist im Fluss, in ständiger Umformung, ist ein Prozess und ein Werden und Vergehen. Die Zukunft ist radikal offen.

³ Das ist für neuzeitliche Theologen auch ein Indiz dafür, dass Gott bisher nicht in den Ablauf der biologischen Evolution eingriff; sonst hätte er ja den Milliarden Jahre dauernden Evolutionsprozess abkürzen können.

Dadurch erst gelingt es dem Neuen, sich durchzusetzen. Die Bestandteile der Wirklichkeit bestehen nicht unabhängig voneinander, sondern beziehen sich aufeinander.

Im Zuge der Übertragung der Prozessphilosophie auf die christliche Theologie gelangten deren Vertreter zur Ansicht, dass die Welt nicht ohne Gott schlüssig erklärt werden kann. Gott und die Welt müssen als untrennbar gedacht werden, als zwei aufeinander bezogene Triebkräfte eines immerwährenden Schöpfungsprozesses. Da unsere Welt veränderlich ist, muss auch Gott (im Immanenten) in der Zeit veränderlich und von den Geschehnissen beeinflusst sein. Das bedeutet u.a., dass das Verständnis von Gott sich mit der Zeit durch ein besseres Verständnis der Welt ändern kann. Darum wird in der Prozesstheologie auch der Entwurf eines universalen Ereigniszusammenhangs in unserer Welt gesehen. Die Prozesstheologie regt an zum Überdenken scheinbar selbstverständlicher Vorstellungen. Darin strebt sie zugleich eine Neuinterpretation alter Glaubenswahrheiten an. Sie versteht sich selbst als Versuch, dem Ursprung des Christentums mit seinem Gott der Liebe und Menschlichkeit gegen Überfremdungen durch das statische Denken der antiken griechischen Philosophie Recht zu verschaffen.

(4) Das Weltbild von Teilhard de Chardin

Teilhard de Chardin (1881 – 1955) hält sich als Naturwissenschaftler an eine phänomenologische Weltbetrachtung und rekurriert äußerst sparsam auf die Metaphysik. Sein erklärtes Ziel war es, kosmische und biologische Evolution und Theologie in Übereinstimmung zu bringen, und er stellte fest, dass der Weg von der Naturwissenschaft zur Theologie über den Menschen führt, weil Kosmologie, Geologie, Evolutionsbiologie und Anthropologie zusammen ein aufregendes neues Bild unserer sich weiter entwickelnden Welt ergeben.

Er sah die Schöpfung als einen bis ans Ende der Zeit fortdauernden kosmischen Prozess mit noch ungeahnten Ergebnissen an, einen Prozess, der nicht nur in der physikalisch-biologischen Welt, sondern vor allem auch in der geistigen Welt wirkt. Er sah Schöpfung nicht nur als einmaligen Akt am Beginn unserer Zeit, sondern als eine fortdauernde Beziehung des Universums zu seinem transzendenten Grund. Dies inkludiert Höherentwicklung der Materie und die Kreaturen werden mehr als sie waren, aber nicht im Sinne eines materialistischen Reduktionismus, sondern im Sinne der Emergenztheorie – ein Prozess, bei dem die Wirklichkeit kontinuierlich nicht nur mehr wird als sie ist, sondern wesentlich unterschiedlich. Er nennt dies progressive Geistwerdung.

Damit ist Gott selbst in die Evolution involviert und kann nicht mehr der ewige und allmächtige Gott sein. Er bezeichnete die Evolution als „Werkzeug“, mit dem Gott die Schöpfung der belebten Natur bewerkstelligt. Gott „entfaltet sich in der Welt als Welt selber“, und zwar durch Christus. Teilhard stellt Christus als Ziel der Evolution vor, der als treibende Kraft des Geschehens zur liebenden Vereinigung der Christen mit Gott und zur Vollendung der Schöpfung in einem Punkt Omega führt, was auch immer man sich darunter vorzustellen hat. Damit transformiert er das Christusbild vom Erlöser von Sünde und Schuld zum Motor und Ziel der Entwicklung des Universums und erklärt Schmerz, Unglück und Tod zum grundsätzlich unvermeidlichen Preis der Evolution. Die christlichen Prozesstheologen übernahmen viele seiner Gedanken.

(5) Das Weltbild des offenen Theismus

Dieses Weltbild, auch Hypothese vom offenen bzw. dynamischen Gott genannt, gab es im Grundgedanken schon sehr lange, wurde Ende des 20. Jahrhunderts vom US-amerikanischen Theologen Greg Boyd aufgegriffen, konkretisiert und verfeinert und von einigen US-amerikanischen und deutschen Theologen übernommen.

Das Weltbild geht davon aus, dass durch den massiven Einfluss des echten (also kausalitätsunabhängigen) Zufalls in der biologischen Evolution und durch Entscheidungen, die im Rahmen des freien Willens von Menschen gefällt werden, sich eine offene und deshalb auch für Gott nicht vollständig erkennbare Zukunft ergibt, und es plädiert für ein dialogisches und reziprokes Verständnis der Beziehung zwischen Gott und seiner Schöpfung. Für sie ist Gott „offen“ für kausale Einflüsse seitens der Welt. Dahinter steckt natürlich prozesstheologisches Denken. Der offene Theismus vereinigt das klassische interventionistische Weltbild, mit dem Urknall als Schöpfungsakt, mit dem prozesstheologischen Ansatz, aber: Die Welt ist nicht metaphysisch notwendig, wie die klassische Prozesstheologie postulierte [s.(3)!], sondern von Gott in Freiheit aus Nichts erschaffen.

(6) Gottes Allmacht

Die Frage der Allmacht und Allwissenheit Gottes hat schon viele Menschen beschäftigt, vor allem in der Formulierung: Wenn Gott allmächtig ist und uns Menschen liebt, warum wirkt er dann keine Wunder und lässt er das viele Leid, das über die Menschen kommt, zu?

Es macht wenig Sinn, theologische Konstrukte zu entwerfen, die uns in der Beantwortung dieser Fragen nicht weiterhelfen. Die so gefundenen Antworten ergeben mit jenen Vorgängen, die in unserer Welt geschehen und die wir in unserer Welt beobachten können, keinen kohärenten Zusammenhang.⁴

Andererseits muss klar sein, dass wir Gott in seiner Unendlichkeit, mit seinen unendlich vielen unendlichen Eigenschaften, mit unserer endlichen Intelligenz und unserem endlichen Wissen nie erfassen werden können und dass es deshalb eine objektive Glaubenswahrheit von Gott gar nicht geben kann, weil wir uns der unmöglichen Erkenntnis Gottes nur suchend und tastend nähern können. So bieten die hier vorgestellten Gedanken bestenfalls Denkansätze, zu denen einige zeitgenössische Theologen mit ihren Überlegungen kamen, weil sie versuchten, das von ihnen entworfene Gottesbild mit jenen Vorgängen, die wir auf unserer Welt beobachten können, verträglich zu machen. Der erste dieser Theologen, der diesen Gedanken in Anschluss an die Reflexion über die Shoa entwickelte, war übrigens ein jüdischer Theologe, nämlich Hans Jonas (1903 – 1993).

Die Überlegung lautet nun:

Gott hat sich bei der Schöpfung für eine Welt mit offener Zukunft entschieden, und hat in deren Ereignisverlauf durch die Naturgesetze, durch den Zufall und durch den freien Willen des Menschen Autonomieelemente eingebaut. Das heißt nicht, dass er nicht allmächtig ist, sondern nur, dass er seine Allmacht insofern selbst beschränkt, als er die von ihm geschaffenen Naturgesetze als autonomes Element in unserer Welt beachtet. Die Theologen, die sich diesen Überlegungen anschließen, meinen sogar, dass Gott im Immanenten nicht nur in Hinblick auf Eingriffe in die Naturgesetze sich selbst beschränkt, sondern wahrscheinlich gar nicht eingreifen kann. Wenn er nämlich eingreifen könnte (z.B. in Erdbeben, Tsunami, Lawinenabgänge, Hochwasser, Epidemien usw.), wäre es unbegreiflich, dass der uns liebende Gott so viel durch im Rahmen der Naturgesetze mit dem Zufall generiertes Leid auf dieser Welt zulässt.

(7) Gottes Allwissenheit

Der freie Wille des Menschen führt manche Christen zur Ansicht, dass Gott in der durch sein Schöpfungswerk entstandenen Welt die Zukunft nicht kennen kann. Es wird zwar nicht mehr bezweifelt, dass Erziehung und Umwelt die Entscheidungen und Handlungen der Menschen sehr

⁴Der *Katechismus der Katholischen Kirche*, KKK Rz 268 ff, offenbart die Ohnmacht der Katholischen Lehre.

oft determinieren, aber durchaus akzeptiert, dass wesentliche und wohlüberlegte Entscheidungen in Freiheit getroffen werden können.

Die Überlegung lautet nun:

Gott im Immanenten weiß alles, was in der Vergangenheit geschehen ist bzw. in der Gegenwart geschieht, also was per definitionem erkennbar ist, und alles, was kausalitätsabhängig zwingend, also nicht durch echten Zufall oder infolge freier Willensentscheidungen, in der Zukunft geschehen wird. Das heißt nicht, dass er nicht allwissend ist, sondern nur, dass er in seiner unendlichen Allwissenheit sich selbst darauf beschränkt, nicht in die freien Willensentscheidungen des Menschen in unserer Welt einzugreifen. Gott gibt vielmehr seinem Wirken auf den Menschen durch Überredung auf geistiger Ebene (s. (1), vorl. Absatz) den Vorzug. Die göttliche Liebe wird als freies, gnadenhaftes Geschenk aufgefasst, insofern ihr eine Selbstbeschränkung göttlicher Allmacht und Allwissenheit zugrunde liegt. Auch hier sagen die Theologen wieder, dass Gott im Immanenten in die freien Willensentscheidungen des Menschen wahrscheinlich gar nicht eingreifen kann. Wenn er nämlich eingreifen könnte, wäre es unbegreiflich, dass der uns liebende Gott so viel durch die Menschen generiertes Leid (z.B. Shoa, Kriege) auf dieser Welt zulässt. Das bedeutet weiterhin, dass sich damit durch freie Willensentscheidungen von Menschen Dinge ereignen können, von denen sich stimmig behaupten lässt, dass Gott sie nicht will, nicht geplant, nicht vorgesehen und nicht beabsichtigt hat.

Mit diesem Ansatz wird der ontologischen und kausalen Selbstständigkeit bzw. Autonomie der Welt gegenüber dem Schöpfer Rechnung getragen. Allmacht und Allwissenheit bekommen dadurch in Zusammenschau mit der Transzendenz Gottes eine neue Bedeutung: Das Wunderbare an diesem Gott ist, dass er diese Welt in Weisheit und Flexibilität so lenkt, dass die Menschen das eschatologische Ziel der Schöpfung, das ewige Leben mit ihm im Transzendenten, erreichen. Darauf dürfen wir hoffen, darauf dürfen wir vertrauen.

(8) Kritik am Begriff der Allmächtigkeit und Allwissenheit Gottes im offenen Theismus

Die Ansicht, dass sich Gottes Allmacht auf alles erstreckt (KKK Rz 268), ist nur mehr bei unkritischen bzw. romtreuen Katholiken zu finden. Dass Gott im Immanenten die von ihm geschaffenen Naturgesetze mit dem Zufall als autonomes Element der Welt beachtet, hat schon sehr breite Akzeptanz erfahren und ist schon bis ins Sekretariat von Kardinal Schönborn vorgedrungen.

Viele Theologen gehen jedoch mit den Überlegungen des offenen Theismus zur Allwissenheit Gottes nicht mit, vor allem, weil sie sich nur eine absolute und raum-zeit-unabhängige Allwissenheit Gottes vorstellen können. Gegen die Vorstellung von einer beschränkten Allwissenheit (analog der beschränkten Allmacht) existieren massive Bedenken, weil nach der klassischen theologischen Vorstellung von Gottes Allwissenheit dieser alles weiß, auch was im Rahmen von freien Willensentscheidungen geschehen wird. Hier ist ganz offensichtlich noch ein Rest des Vorsehungsglaubens lebendig (KKK Rz 302). Vor allem mag unverständlich sein, dass, flapsig ausgedrückt, der „Gott im Immanenten weniger weiß wie Gott im Transzendenten“. Diese Differenzierung ist bei der Allmächtigkeit Gottes noch eher verständlich, wie in (6) ausgeführt, aber bei der Allwissenheit ist dies offensichtlich schwierig. Insbesondere, weil es in der Transzendenz gem. der Relativitätstheorie keine Zeit in unserem Sinn gibt. Den eben aufgezeigten Bedenken halten manche naturwissenschaftsaffine Philosophen folgendes intellektuell anspruchsvolles Argument entgegen:

In der Relativitätstheorie und in der Quantenphysik wurden Beobachtungen gemacht, bei denen die Begrifflichkeiten unserer weltlichen Denkweise versagen, weil die Beobachtungen schlicht und einfach logisch widersprüchlich sind (z.B. die Heisenberg'sche Unschärferelation, das Dop-

pelspalt-Experiment, die Verschränkung von Teilchen.⁵). Manche naturwissenschaftsaffine Philosophen interpretieren nun die in sich logischen Widersprüche als etwas nicht Vorstellbares, das wir einfach akzeptieren müssen, um in analoger Weise die geisteswissenschaftliche Realität, nämlich den Widerspruch zwischen dem freiem Willen der Menschen im Immanenten und Gottes Allwissenheit im Transzendenten, akzeptieren zu können. Hinter diesem Argument steckt übrigens die Hoffnung der Physiker, dass die Quantenphysik noch so manches bisher Unerforschte erklären und damit Anstöße zu einem besser verständlichen Weltbild geben wird können.

Ganz grundsätzlich müssen wir feststellen, dass Allmacht und Allwissenheit anthropomorphe Begriffe sind, die nur auf unsere Welt bezogen eine Bedeutung haben. Wir können aber nicht wissen, welche Bedeutung sie im Transzendenten haben. Nichts hindert uns deshalb, an eine Allmacht und Allwissenheit Gottes im Transzendenten zu glauben.

(9) Das Risikomodell

Beim in (6) und (7) vorgestellten Weltbild des offenen Theismus hat unsere Welt im Rahmen einer wahrscheinlichen Selbstbeschränkung Gottes eine doppelte Autonomie, und zwar erstens die absolute Geltung der von Gott kreierte Naturgesetze mit dem echten Zufall, und zweitens die freien Willensentscheidungen der Menschen. Unsere Welt kann demnach als Insel im Transzendenten mit zwei Autonomieelementen verstanden werden. Wegen dieser beiden nicht vorhersehbaren Einflüsse auf das Geschehen in unserer Welt wird dieses Weltbild auch „Risikomodell“ genannt.

Hinsichtlich Eingriffe in die Naturgesetze können wir von einer Selbstbeschränkung Gottes ausgehen, da uns bisher keine nachweisbaren Verletzungen von Naturgesetzen bekannt sind. Es wäre auch wirklich beängstigend, wenn z.B. Statiker nicht mehr darauf vertrauen könnten, dass die von ihnen nach den Regeln der Technik und Wissenschaft berechneten Tragwerke von Gott nicht zum Einsturz gebracht werden könnten.

Hinsichtlich Eingriffe in den freien Willen können wir von der Autonomie unserer freien Willensentscheidungen ausgehen. Es wäre auch wirklich beängstigend, wenn Gott z.B. die Shoah durch Einwirkungen auf die Nazis auf geistiger Ebene verhindern hätte können und dies nicht tat. Als Christen können wir davon ausgehen, dass Gott alles tut, um letztlich die Menschheit durch Christus zum eschatologischen Ziel der Schöpfung, nämlich zum ewigen Leben mit Gott, zu führen.

Ergebnis:

Das Risikomodell geht von einem Gottesbild aus, welches sehr gut mit der von uns beobachtbaren Welt zusammenpasst. Es beinhaltet die Schöpfung des Universums durch den Urknall, die Geltung der Naturgesetze, die biologische Evolution als fortdauernden Prozess, die freien Willensentscheidungen der Menschen und die Wirkung Gottes im Zeitlauf unseres Universums auf geistiger Ebene, nämlich durch Christus, den Verkünder des Reiches Gottes mit uns, und den Hl. Geist, den Einwirker auf uns und Beweger in uns, als wesentliche Elemente des Glaubens.

(10) Schlussbemerkung

All mein Wissen und Verständnis stammt von Wissenschaftlern und Theologen, deren Gedanken ich kritisch zusammenfasste, um zu einer plausiblen und intellektuell redlichen Hypothese für das

⁵ Der Lesbarkeit und Verständlichkeit dieses Beitrages halber verzichte ich, auf diese Experimente näher einzugehen.

Wirken Gottes im Immanenten (in unserer Welt) zu kommen. Sie gilt jedoch nur für unser raumzeitliches Universum und kann nichts über das Transzendente aussagen. Jede Theologie, die sich mit der Schöpfung der Welt und mit dem Wirken von Gott im Immanenten beschäftigt, wird gut daran tun, die von den Naturwissenschaftlern gefundenen und mehr oder weniger gut abgesicherten Erkenntnisse als Randbedingungen für theologische Aussagen zu berücksichtigen. Sofern sie (die Theologie) bereit ist, in Anerkennung der Kontingenz unseres Glaubens die katholische Glaubenslehre auf intellektueller Basis fortzuschreiben.

Der leichten Lesbarkeit halber habe ich es vermieden, alle meine Quellen zu zitieren. Sie können in ausgiebigem Umfang in meinem Manuskript *Katholischer Glaube 2.0. Versuch einer intellektuell redlichen Glaubens- und Sittenlehre* gefunden werden, und zwar in den Kapiteln 3.1.4, 5.1.2, 5.1.4, 5.1.6 und im Literaturverzeichnis (www.wolfgang-oberndorfer.at/manuskript-katholischer-glaube-2.0.html).

Der Verfasser, Dipl.Ing. Dr. Wolfgang Oberndorfer, ist Ordentlicher Universitätsprofessor i.R. der Technischen Universität Wien und Freiberuflicher Wissenschaftler, Gutachter, Schriftsteller und Publizist. Ein Schwerpunkt seine Arbeiten ist die Kompatibilität von Glaube und naturwissenschaftlichem Erkenntnisstand.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!